Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 48

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Urschweizerzorn — Waadtländerwahlen

Man sieht die Linie, die eingeschlagen werden soll, recht deutlich auf dem welschen Boden: Nach dem Verschwinden der Kommunisten gilt der Angriff den nun auf der "äußersten Linfen" stehenden Organisationen der lohnarbeitenden Schichten, die aus altem Haß neu gehaßt werden müssen. Und wären sie "dahm wie Grütlianer" geworden, gesündigt haben sie, als sie an eine Revolution geglaubt, als sie das Bolt zerspalten, als sie Wege gingen, die von der parteienlosen Einheit eines patriotisschen Volkes hinwegführten. Und darum: Zusammenreiten, so oder so. . .

Wir sehen in dieser Mentalität eine schlimme Gefahr, um= somehr, als sie sich unverhüllt auch auf deutsch-schweizerischem Boden zu zeigen beginnt; die Aeußerungen aus der Innerschweiz, die uns an den Beift des Saubannerzuges aus den Burgunderfriegen erinnert, werden häufiger. Die Stimmung gegen die "roten Städte" quillt auf; Resolutionen, wie die vom "Rütlischießen", laffen fragen, ob der Alkohol oder die rabiate Empörung gegen den "fozialen Staat" die auffallende Schärfe erzeugt habe. Der innerschweizerische Bau= ernbund reitet Bferde ein, die zur Attate gegen fämtliche sozial wichtigen Ausgaben des Bundes bestimmt scheinen; zwei Rappen Milchpreiserhöhung auf den 1. Februar 1938 . . . das hat er den zentralschweizerischen Milchgenossenschaften aufge= zwungen, und der zahmere Vorstand dieses Verbandes foll nun die Forderung vertreten. Im übrigen wollen diese Leute von der urschweizerischen Front die Käseunion ausräuchern und alle Sefretäre zum Teufel jagen; der Bund foll ruhig aufhören, mit seinen Subventionen die Milchpreise zu stützen . . . dem Bauern nütt das gar nicht. Nur Bauernselbsthilfe, die den Preis diktiert!

Wenn diese, die welschen und andere Strömungen eines Tages zusammenkommen, werden wir wahre Stürme der Reaktion erseben!

Im Waadtland ist Generalprobe für das Zusammenreiten der Linken abgehalten worden. Lausanne versor die
rote Mehrheit, die es vor vier Jahren infolge bürgerlicher Zwiste erhalten; durch das ganze Land ging der Sturm der gemeindlichen Bürgerblöcke gegen die roten Parteien und Gruppen. Mit bescheidenem Erfolg. Gerade mit jenem Erfolg, der zur Besinnung rusen sollte. Der aber, teils aus Aerger über nicht errungene Totalsiege, teils aus vorgesaßten Absichten, nicht mehr zu ruhen, bis der Gegner ausgerieben sein wird, die Stimmung im Waadtland zu verschärfen droht.

Die "Bahlgeometer", die bei weiterm Wachstum der roten Stimmen ein rotes Laufanne und mehrere rote Gemeinden "nach 1940" sehen, hätten vielleicht recht. Hätten! Allein, es spielt da ein großes X mit. Die "Stimmung" ist bedenklich anders geworden, als sie noch vor 5 Jahren war. Die "Linke" gehört . . . stimmungsmäßig . . . nicht mehr zu den Parteien, denen man das "Recht auf Chancen" zubilligt. Man sucht nach Gründen, um ihnen die Chancen total zu zerstören. Das ist das Geheimnis, das viele nicht verstehen wollen.

Blick seitwärts

Man ift hypnotifiert von den Borgängen in China und Spanien. Man fieht und hört nichts mehr als den Schlachtenslärm. Man horcht, ob das Kriegsgewitter sich uns fern Gegensden nahe. Man beobachtet die Schlechtwettermacher überall dort, wo sich Wolfen bilden, so in Brasilien, in Sansibar, bei den Urabern, in Zentralafrika, in Indien. Man lauscht ängstlich, was die Herren tun, die mit den Hagelkanonen auffahren müßten, um die schlimmen Wetter zu zerstreuen.

Und über dem Beobachten entgehen einem allerlei Entwicklungen, die auf die Dauer wichtiger erscheinen werden, als die Katastrophen mitsamt den Katastrophenmachern. So ergeht es einem immer wieder mit Nordamerika, das seine eigenen Wege geht und auch keine Miene macht, sich um die andern Kontinente viel zu kümmern. Selbst dort, wo scheinbar wichtige Lebensinteressen auf dem Spiele stehen, wie in China, spürt man keine Tätigkeit der USA. Auch jett nicht, wo die Chinesen die wichtige Verteidigungslinie zwischen Vangtse und der Bucht von Hangslinie zwischen Vangtse und der Bucht von Hangstschau (oder Suchow), preisgeben müssen und in einem Tempo rückwärts gehen, das an den Zusammenbruch erinnert.

Man könnte fragen, warum Amerika einen solchen Zusammenbruch geschehen lasse. Warum es seinem Erzgegner im Stillen Ozean Gelegenheit und Zeit lasse, seine Kräftebasis zu verzoppeln und zu vervielsachen. Weshalb es die Käumung Nankings tatensos hinnehme und der Verlegung des chinesischen Regierungssizes weit hinten in die Brovinz Szetschwan und Mankam zuschaue. Ja warum?

USA find mit fich felbst beschäftigt. Es ist eben nicht so, daß die außenpolitischen Objekte einer Nation zu allen Zeiten gleich wichtig sind. Stagnierende Staaten scheinen nicht mehr über die Grenzen hinaus denken zu können; aber auch Staaten, die mit innern Auseinandersetzungen beschäftigt sind und ihnen nicht ausweichen, meiden riskante Unternehmungen in der Fremder Das Vorrecht der "aktiven Außenpolitik" gehört immer den Völkern, die hoffen, das Aussand werde die nötigen Entschädigungen aufzubringen haben; nur wer mit eigenen innenpolitischen Sorgen nicht fertig wird, oder solche nicht aufstommen lassen will, geht auf Abenteuer aus.

Die Bereinigten Staaten verzeichnen gegenwärtig einen lange vorbereiteten Angriff des Finanzefapitals gegen den Kurs Roofevelts. Wer aufmerksame Ohren hatte, hörte die Minierarbeiten unter der Oberfläche des amerikanischen Wirtschaftslebens. Da ging wieder, wie vor einem Jahr und vor zwei Jahren, die Rede, Roosevelts Anhang schwinde von Tag zu Tag. Die eigene Partei wende sich von ihm ab. Es werde ihm übel genommen, daß er mit dem Gründer der Industriegewerkschaften, dem Herrn Lewis, sympathistere. Der "New Deal" enttäusche seine Anhänger auf der ganzen Linie. Die Farmer seien unzufrieden, die Arbeiter ebenfalls, die Industrie desgleichen. Kurz und gut, es sah so aus, als ob Roosevelt demnächst mit einem ähnlichen Zusammenbruch wie vor Zeiten Wisson aus dem politischen Leben scheiden müsse.

Tönte es nicht genau so . . . schon mehrmals? Und strafte nicht seinerzeit die beispiellos siegreiche Wiederwahl des Bräsidenten das ganze Berleumderheer Lügen?

Diesmal aber schien es wirklich ernst zu werden. Ernst in dem Sinne, daß die Wirtschaft vor einem Zusammenbruch zu stehen schien, aus der Wirtschaft selbst die Beweise kamen, daß der ganze Kurs des "neuen Mannes" vor dem Bankerott stehe. Kurz und gut, die "Börsen", diese angeblichen Barometer des Wirtschaftsstandes, warteten mit Kurseinbrüchen auf. Mit Zusammenbrüchen aewisser Kohstofspreise. Mit einer beginnenden Panik auf dem Aktienmarkte. Im amerikanischen Publikum erswachten die Erinnerungen an die schwarzen Tage von 1929.

Der Anfturm scheint heute abgeschlagen. Und man darf annehmen, daß er wenigstens gestoppt sei. Die Berlautbarung en der Regierung, 1937 sei nicht 1929, has ben einen ironischen Unterton. Sie sagen nicht nur, was sie zu sagen scheinen. sie enthalten auch eine Bersicherung an die Saboteure, die Regierung des "New Deal" sei keineswegs so ohnmächtig wie seinerzeit Hoover, dem ja nicht im Traum eingesallen war, der Staat könnte etwas gegen den Zusammenbruch unternehmen. Sie stellen die Störesriede vor die Wahl, sich anständig aufzusühren oder einen Krieg mit der Regierung zu rissieren.

Das ist das grundsählich Neue. Daß dem Publikum alle Gründe aufgezählt werden, warum es nicht zu einer Kata-

strophe wie 1929 fommen könne, hat seinen psychologischen Sinn, unterrichtet aber gleichzeitig die Spekulanten, warum sie sich keine Hossung machen sollen. Der Kredit ist nicht "überzogen", die Kapitalinvestitionen haben keine untragbare Höhe erreicht, die Warenlager sind nicht übersüllt, die Rohstoffe überschwemmen die Stapelplätze nicht, der Bedarf der Welt zieht weiterhin an, die Kaufkräfte im Lande sind aktiv und gehen keineswegs zurück. Also, was wünschen die Herren?

Was sie wünschen, ist der Sturz des Präsidenten, der eine Reihe unbequemer Kontrollmaßnahmen eingeführt hat und weitere einführen will, um zu verhindern, daß die Börse als "falsches Barometer" funktioniere. Man darf heute sicher sein, daß Roosevelts Gehirntrust mit radikalen Eingriffen antworten würzde, falls die Spekulanten mit ihrem "Geldstreit" die Preise ins Kutschen, das Geschäftsleben ins Stagnieren brächten und "die Krise machen" würden! Vorderhand sind ihre Pläne mißelungen. Ausgegeben sind sie nicht.

Der Luftschutz im Ausland

In England.

Wie aus zuverläffiger Quelle zu entnehmen ift, wird in England die Frage geprüft, die unterirdischen Stollen, Höhlen und Grotten im ganzen Lande auf ihre Eignung als Luftschutzräume für die Zivilbevölferung zu prüfen. Technifer und Experten sind gegenwärtig daran, die notwendigen Feststellungen zu machen. Auch wird die Möglichfeit geprüft, in ausgebeuteten Roblenschächten Lebensmittelmagazine anzulegen. Die Idee, die Grotten und Höhlen als Unterfunstsräume zu benützen, ist allerdings nicht neu, indem schon während des Weltfrieges die Einwohner der Landschaft Kent die Höhlen als Unterstände benützen.

Luftschuträume in Paris.

Nebst der für den Kriegsfall vorgesehenen Evakuation eines großen Teils der Bevölkerung von Paris, wird 3. 3t. den Schuhräumen besondere Ausmerksamkeit geschenkt. So eristieren in der Hauptstadt 27,526 Schuhräume in Privathäusern, in denen 1,720,000 Personen Ausnahme sinden können. Die Frage großer Schuhräume ist ebenfalls seit langer Zeit geprüft und auch bereits zwei Strecken der Untergrundbahn zu Schuhräumen ausgebaut, die je 4—5,000 Personen Unterkunst dieten können. Weitere Teile der Untergrundbahn werden ebenfalls als öffentliche Schuhräume vorbereitet und durch Ueberdruckanlagen gassicher gemacht, sodaß ca. 500,000 weitere Personen Schuh sinden können.

Kleine Umschau

Die Welt dreht sich ganz ruhig weiter fort, trozdem ich mich eigentlich nicht mehr so recht mitdrehen kann. An lokalen Ereignissen ermangelt es absolut nicht, nur leider bekomme ich sie immer erst in zweiter Hand durch die Presse zu Gesicht und das ist eigentlich nicht mehr das Richtige, besonders aber nicht am "Zibelemärit". Die schönsten Bilderreportagen und geistreichsten Schilderungen können die Wirklichkeit nicht ersehen, ersehen kann man den "Zibelemärit" nur, wenn man selber dabei ist.

Außerdem häuft sich aber derzeit die "Geschichte" Berns wieder. Heute der Zibele- und Chachelimärit, ausnahmsweise ohne "Schüß", die ja aus versehrstechnischen Gründen schon früher abgehalten werden mußte und am Ende der Woche die Abstimmung über die "Freimaurerei" und über die "Jukunst der Hunde", wobei 3'Bärn vielleicht die letztere die Gemüter noch viel mehr vom Grunde auswühlt, wie die erstere. Denn

bei den Hunden geht's vielsach auf Leben und Tod der Hunde, d. h. derjenigen Hunde, deren Besitzer nicht mehr "hundesteuerzahlungssähig" genug sind. Nun wenn ich auch sonst tein absoluter "Neinsager" bin und ganz gerne Kompromisse mache, so bin ich im Hundesalle doch für ein ganz entschiedenes "Nein", denn die armen Köter sind doch an unserem Finanzdebacle ganz entschieden unschuldig. Der Staat aber zieht, nach seiner eigenen, wiederholten Versicherung auch keinen Nuzen aus dem Ding und schließlich das "Stolze Bärn" sollte sich schämen, seinen Hunden noch bei lebendigem Leib das Fell abzuschinden. Und zwischen diesen beiden Ereignissen liegt dann am 24./25. die große Verdunkelungsprobe, die ihre Schatten nun beliebig in vorhinein oder in nachhinein auswerfen kann. Und die gibt auch mehr zu denken, als man eigentlich glauben würde.

Mit dem Verdunkeln unserer häuslichen Berde, öffentlichen Gebäude und Berkehrsanstalten allein ist es ja nicht getan. In der betreffenden Berfügung des Militärdepartements heißt es, daß der Zweck der angeordneten Uebungen darin besteht, die für den Fall der Kriegsgefahr als "Dauerzustand" vorgesehene, allgemeine Verdunkelung zu erproben. Es sei deshalb beson= deres Gewicht daraufzulegen, daß das öffentliche Leben trot der Berdunkelung weitergebe, wie dies ja auch im Kriegsfalle notwendig fei. Und nun regt fich ein um unsere Zukunft besorgter Einsender in einem großen Berner Blatte fürchterlich darüber auf, daß die Postbüros von Muri und Gümligen am 24. November schon um 16 Uhr 30 schließen wollen. "Jest haben wir die Bescherung", meint er und spekuliert dann weiter: "Wenn es der eidg. Post, Dank der Eigenmächtigkeit der beiden Postbüros auch leichter sein wird, ihren Verpflichtungen in der Verdunkelungsnacht nachzukommen, so kann man doch nicht während der ganzen Kriegsdauer, — man denke nur an die 4 Jahre Weltfrieg, — die Bostbüros Muri und Gümligen schon um 16 Uhr 30 sperren und dann wird bald der Tohuwabohu da sein. Die verdunkelte Kriegspost wird den Mehrandrang aus Muri und Gümligen nicht mehr bewältigen fonnen; Briefe und Bakete werden fich in den Postzentralen stauen und die ganze Post wird eines schönen Tages überhaupt nicht mehr, oder doch nur sehr "verspätet" funktionieren. Unsere musteraültige Vost kommt in Mißtredit, eine Postfrise sett ein, Handel und Verkehr find unterbunden und das alles nur, weil am 24. November Muri und Gümligen ihre Bostbüros ichon um 16 Uhr 30 geschloffen haben.

Ueberhaupt scheint der heutige November ein sehr händelfüchtiger Monat zu sein. Abgesehen vom Zürcher "Köntgenhofprozeß", der ja schließlich schon wegen seiner Großzügigkeit begreiflich ist, klagt bei uns z'Bärn ein Amtsrichter einen nicht ganz gut beleumdeten Querulanten auf Verleumdung, da dieser zu tühne Behauptungen über die Trinkfestigkeit des Richters aufgestellt hatte. Aber endlich sagte doch vor ein paar hundert Jahren der alte Rodensteiner: "Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom großen Durste." Und natürlich wenn man schon Bech hat, dann hat man es meift gründlich. Derfelbe Amtsrichter wurde vom Obergericht in der "Zionistenerpertensache" gründlich desavouiert und nun wurde ihm auch die Führung eines Spionageprozesses entzogen, da er einen Fürsprech zum Uebersetzer ernannt hatte, der in der ganzen Geschichte nicht gerade engelrein dasteht. Nun, ich kenne den Herrn Amtsrichter, tropdem ich weder als Angeklagter noch als Kläger je mit ihm zu tun hatte, als einen zwar etwas eigenwilligen, aber aufrechten und unbeeinflußbaren Herren. Aber eben: Wer Bech hat stolpert im Grase, fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase. Und unser sammfrommer Prof. Dr. W. Pauli mußte nun auch einen Nidauer Landwirt wegen Berleumdung klagen. Weniger verwunderlich ist's, daß der Frontenführer Rolf Henne den Sefretar der freis. dem. Partei Burichs megen eines vertraulichen Rundschreibens klagte, in dem die Frontisten beschuldigt werden, bei der Rampagne gegen die Freimaurer 50,000 Mark ausländisches Geld verwendet zu haben. Aber auch der arme "Negus" von dem doch die Spaten am Dache schon plappern, daß er sein lettes Auto in Lebensmittel umseten mußte, fann diese nicht in Rube verzehren. Ein herr Leo Chertof ver-